

Aikidojournal 74DE

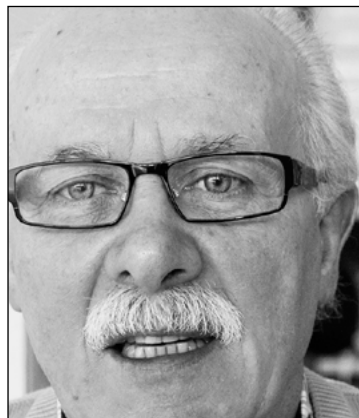
Francesco Marrella

‡ *Herr Marrella, wie sind Sie in die Schweiz gekommen?*

Ich bin gebürtiger Italiener, mit 22 Jahren kam ich in die Schweiz, nun lebe ich seit 43 Jahren hier im Kanton Aargau. Ich besuchte damals meinen Bruder, der hier lebte, mein Bruder der in seiner Familie einen tragischen Zwischenfall hatte, ging wieder zurück nach Italien – ich aber blieb hier, was gar nicht beabsichtigt war. Ich fand schnell eine Anstellung in einer Firma, bei der ich bis zu meinem Rentenalter blieb. So war damals mein junges Leben erstmals in Ordnung, ich fand Freunde und etablierte mich... obwohl ich schon ein wenig traurig war – ich bin Südtaliener, lebte meine letzten fünf Jahre in Rom, eine Stadt die pulsiert. Hier aber war es früher doch recht ländlich – für einen jungen Menschen mit südlichem Temperament bedrückend.

Doch da war auch ein Drang nach Bewegung, Sport ... Dies war die Grundlage zu meinem Aikido-Weg – auch wenn ich erst mit Judo begonnen habe. Ich war soweit, dass ich ohne Sport nicht hier bleiben wollte... So nahm mich einer meiner Bekannten mit zum Karatetraining, was mir aber nicht gefiel. Es ist wohl eine Frage des Typus. Dann wurde ich nach Wohlen in den Judo-Klub zum Judo geschleppt, das gefiel mir. So begann ich 1971 mit Judo. Nach etwas mehr als einem Jahr kündigte unser Trainer einen Aikidoka aus Zürich an, er lud uns ein, an diesem Training teilzunehmen... ich wusste nicht, was Aikido ist. So begann ich 1972 dann auch noch mit Aikido – ich

habe dann sieben Jahre von Montag bis Freitag täglich Judo und Aikido trainiert. Als der Trainer aus Zürich mit seiner schwarz/weißen Kleidung ins Dojo kam, das war schon beeindruckend. Für mich als Schneider, dieser Kontrast von Schwarz und Weiß. Also hatte ich gleichaltrige Freunde gefunden, wir trainierten und ver-



Francesco Marrella während unseres Gespräches, in Wohlen/CH, 2012.

brachten auch sonst unsere Freizeit miteinander... Das soziale Leben war stabil, das ist für mich wichtig.

1977 kam dann Meister Ikeda, der mich auf ein Neues begeisterte, so hörte ich langsam mit dem Judotraining auf und folgte nur noch Meister Ikeda. Denn dies war eine ganz unerwartete Erfahrung – da war auf einmal ein Trainer, der wie ein guter Freund, wie ein älterer Bruder mit einer sozialen Ader, eine Nähe bot, die ich nicht erwartet hätte. Es wurde mit ihm weiter trainiert. Dadurch war auch eine hohe Motivation da, zumal Meister Ikeda mindestens einmal im Monat jedes

Dojo in der Schweiz besuchte – er schaffte einen Zusammenhalt wie in einer Familie. Zumal Ikeda auch eine starke Persönlichkeit besitzt.

Ich bin ihm, wie andere natürlich auch, 25 Jahre gefolgt. Ich persönlich fuhr fast jeden Freitag noch zusätzlich in sein Dojo nach Zürich, um Samstag und Sonntag auch noch seine Lehrgänge, die in der gesamten Schweiz stattfanden, zu besuchen. Dazu kamen noch die Sommerlehrgänge eine, manches Mal auch zwei Wochen, an denen es nur Training, Essen und Schlafen gab...

‡ *Warum aber auch noch Aikido zu dem Judo?*

Das Aikido hat mir mehr gegeben, ich konnte darin meine gesamte Emotionen ausleben – es passt zu meiner Person, ich finde mich darin wieder. Das Leben ist präsent im Aikido. Judo ist etwas anderes. Wahrscheinlich sind wir Aikidoka ein spezieller Typ. Im Judo ist das Ego zu stark ausgeprägt.

‡ *Im Aikido kenne ich das aber auch!*

Ja, ich auch, aber das wird im Aikido leichter verarbeitet, ausgeglichen.

‡ *Nah, ist das nicht ein wenig blauäugig...?*

Durch den permanenten Wechsel mit dem Partner, spielt ein Verlieren oder Gewinnen keine so starke Rolle, wie dies in einer Sportart wie im Judo der Fall ist. Aikido ist für mich sozialer – weil wir zum Beispiel eher gemeinsam



einen Weg zur Lösung technischer Probleme suchen. Ich meine, dass sich mehr verbal ausgetauscht, mehr kommuniziert wird. Dadurch ist mehr Respekt füreinander da.

Wenn ich es mir überlege, dann bin ich mit meiner Wahl, dem Aikido zu folgen, zufrieden, das bin ich. Es passt zu meinem Charakter.

‡ *Hatten Sie noch andere Lehrer neben Ikeda?*

Neben dem Trainer aus Aargau, der nur 1. Dan war, habe ich durch die Reisen zu Lehrgängen in der Schweiz und sonst in Europa viele Meister kennen und schätzen gelernt. Aber meine Linie ist Ikeda geblieben. Obwohl jedes Jahr, Asai, Tada, Fujimoto, Hosokawa usw. in die Schweiz kamen. Jedes Jahr gab es auch einen Winterstage mit Asai, Ikeda und Hosokawa. Bis Hosokawa krank wurde. Am Anfang war auch Fujimoto dabei – aber sie meinen dann selbst, dass sie zu viele Japaner seien, so blieb Fujimoto fern. Dann bedankte sich Ikeda bei Fujimoto, denn dadurch kam der heutige Doshu Wakasensei viermal zu uns ...

Das hat Ikeda sehr geschickt gemacht, dass er hier in Zürich, quasi zentral in Europa, einen Stage mit vielen Japanern organisierte, so hatten alle europäischen Aikidoka zirka den gleichen Weg, ob aus Italien, Deutschland oder Österreich... Als dann Hosokawa und später auch noch Ikeda krank wurde, kam für einige Jahre Fujimoto wieder. Jetzt ist nur noch Meister Asai übrig.

Vor fünf Jahren habe ich mir einen Wunsch erfüllt und bin nach Japan geflogen – denn Jahre habe ich darüber nachgedacht, den Ursprung näher kennen zu lernen, die Kultur zu schnuppern... Es war interessant, ja oft überwältigend – die Dojos, die Menschenmassen in Tokio, diese Lichterwelt, die Freundlichkeit ... Gut, wir waren nur Touristen, diese Gastfreundlichkeit, dieses Lächeln, das weiß man ja, ist nicht das Lächeln welches wir benutzen – aber in der Fülle eben doch bestechend. Andererseits war es für mich ein bewegender Moment in Tanabe, dort wo Osensei lebte, eine Nacht zu verbringen, den Ort zu besichtigen, zu fotografieren – denn so etwas macht man sicherlich nur einmal in seinem Leben. Dort könnte ich mir eine Wahlheimat vorstellen.

‡ *Sind Sie sicher, in einer Kollektivgesellschaft leben zu können?*

Hmmm, vielleicht wenn man alleine ist – aber so in der Gruppe, überall wo wir hinkamen, wurden wir sehr freundlich aufgenommen. Ja, überall. Gut, das Alltagsleben sieht immer anders aus, aber ich war überrascht, wie wir aufgenommen wurden. Natürlich, Tokio „mai“ [niemals] – die Stadt ist zu groß, da leidet die Lebensqualität, das ist Stress pur. Keine Kommunikation, jeder lebt mit seinen Kopfhörern – „mai“. Ich hatte das Gefühl, ich lebe dort auf einer Insel – die restliche Welt war sehr weit weg. Die Hierarchie ist sicherlich nicht im Sinne einer Demokratie.

‡ *Seit wann geben Sie hier in Wohlen Training?*

Ich bin seit über 35 Jahren in diesem Dojo. Seit 25 Jahren bin verantwortlich für das Aikido. In diesen 35 Jahren habe ich noch nie ein Training versäumt – nie. Wir sind vier Trainer in diesem Dojo, wenn ein anderer das Training leitet, dann trainiere ich immer mit. Das gibt eine andere Atmosphäre, als wenn ich nur mein Training gebe und dann, mit einem ciao nach Hause gehe. Nie fehlte ich – es ist wie ein zweites „zu Hause“. In den Sommerferien ist das Dojo geschlossen, dann fahren wir zu Lehrgängen.

Jetzt wo Ikeda nicht mehr hier ist, besuchen leider immer weniger Aikidoka die Lehrgänge – woran das liegt, das

weiß ich nicht. Ich verstehe es nicht.

‡ *Das Angebot ist zu groß.*

Ja, in fast jeden Dojo gibt es mindestens einen dritten, vierten oder fünften Dan, der Prüfungen abnehmen kann, der kompetent ist – also werden keine Lehrgänge mehr besucht, es ist alles im Dojo. Das ist schade, weil ein Stage einen ganz anderen Dialog zulässt.

Die Graduierungen sind auch nachteilhaft, dadurch entstand schon vor einiger Zeit ein auf die Graduierung bezogenes Training statt. Das ist kein Aikido. Aikido ist ein Leben, keine Graduierung, keine Technik, sondern der Weg, das KI.

Wir waren viele Hochgraduierte, die alle prüfungsberechtigt sind, die 6. Dane dürfen bis zum 4. Dan prüfen. Aber nach Qualität wird nicht gefragt – leider liess die Qualität immer mehr nach. In den Prüfungen wird nicht richtig hingeschaut, es kommt kein Hinweis auf eventuelle Fehler – nein, nur „bestanden“. Ich muss gestehen, dass ich keinen Mut hatte zu sagen, hmm, das war nicht gut, weil ... So ist die Qualität sehr stark gesunken, trotz der vielen hohen Grade. Zur Ehrenrettung der ACSA muss ich sagen, dass es in Italien auch nicht viel besser ist, sie haben auch ihre Qualitätsprobleme. Durch die Anerkennung im Aikikai ist eine Inflation entstanden. Die Dane werden verschleudert.

‡ *Können Sie das KI erklären?*

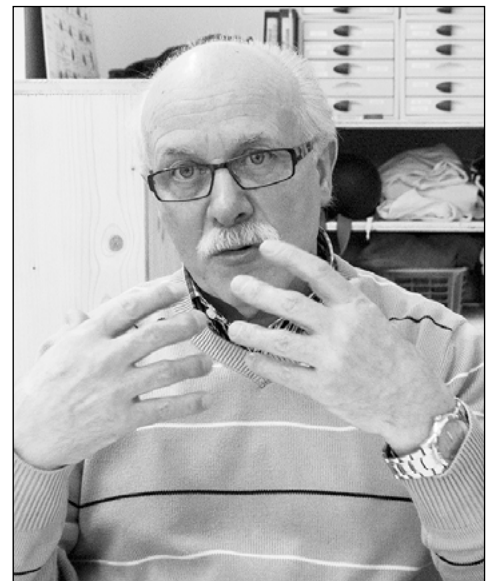
Ja und nein – das muss man auch spüren, es ist nicht einfach so zu erklären. Aber es beginnt mit kleinen Teilen, wie das Spüren des seka tanden, zum Beispiel beim Taisabaki. Die Größe spielt keine Rolle, aber ich muss ihn pflegen, mir dessen bewusst sein.

Ich habe viele Diskussionen mit gleichrangigen Kollegen – darüber gibt es keine totale Einigung. Aber ich akzeptiere diese verschiedenen Ansichten. Bei diesem Thema geht es auch um unsere Emotionen.

Für mich ist es wichtig, das wir untereinander eine Einigung finden – nicht zu streiten, das gibt es zu genüge in der Welt. Ich hatte auch mit Sensei Ikeda eine gute Verbindung. Ich bin ja früher jeden Freitag nach Zürich zuerst zu ihm nach Hause gefahren und danach in sein Dojo. Ich hatte als Einziger die Erlaubnis ihn immer besuchen zu dürfen.

Er sagte mir immer, das Aikido ist nicht nur eine Linie, jeder hat seine Sichtweise, für die ein Jeder seinen persönlichen Weg gehen muss, der individuell verschieden ist. Sensei Ikeda ist ein sehr realistischer Mensch. Heute, mit meiner jetzigen Erfahrung weiß ich, dass er Recht hat – das ist kein Nachreden. Er hat sehr gut erkannt, wer ihn umgibt, auch wie seine Umgebung ihn oft genug politisch manipulieren wollte.

Natürlich war ich auch in den ersten zehn Jahren manches Mal skeptisch, und dachte mir, rede du nur, das kann

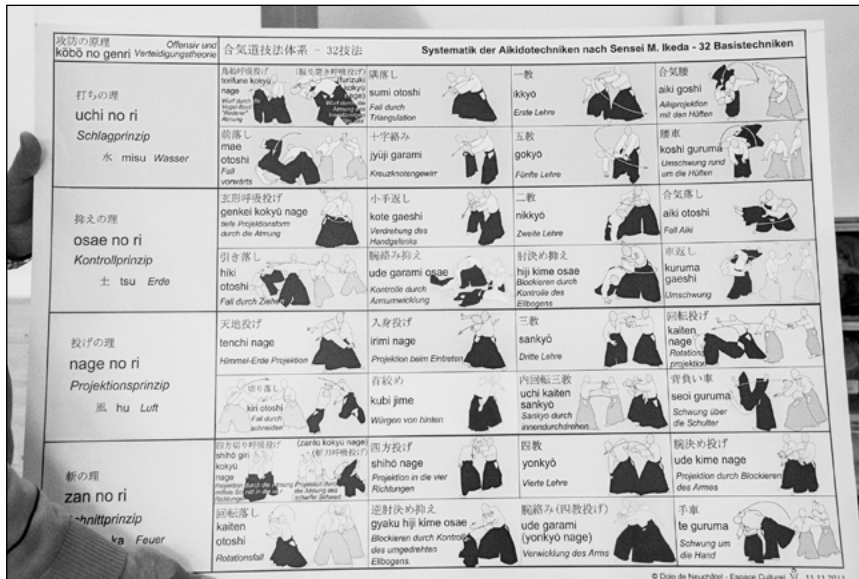


nicht gehen, oder so ... heute weiß ich, er hatte Recht.

‡ *Als ich Ihre Adresse suchte, stellte ich fest, dass Sie nicht mehr in der ACSA organisiert sind. Ist der Friede doch nicht so groß?*

Das ist richtig, seit diesem Jahr bin ich nicht mehr in der ACSA. Es war ein längerer Prozess, es war auch eine demokratische Entscheidung – letztendlich sagte ich im vergangenen Jahr, wir warten ein Jahr und dann sehen wir, wie ihr über meine Entscheidung denkt, ob ein Austritt vorteilhafter ist... voilà nun waren alle überzeugt und wir sind nun in der Aikido-Schweiz organisiert.

Ich sagte ja schon, streiten tue ich mich nicht. Ich habe viele Freunde in der ACSA – erst letzte Woche war ich auf einem ACSA-Stage mit Meister Asai. Aber ich habe nun mal bei Sen-



sei Ikeda gelernt und das ist mein Stil, den ich bei behalten möchte – ich bin auch stolz darauf. Jahrzehnte habe ich das trainiert, es hat viel Schweiß erfordert, viele Kleinigkeiten studieren und, und, und – ich empfinde dieses Aikido als richtig, so bleibe ich dabei. Als Sensei Ikeda krank wurde machte die ASCSA wenig für das Aikido von Ikeda. Es hieß nur, Sensei Ikeda ist nicht mehr da, hopp machen wir etwas anderes. Sensei Ikeda ist 25 Jahre unser Meister, unser Trainer gewesen, er hat alles gegeben – soll dass alles Nichts sein? Diese Schnellebigkeit ist nichts für mich, so war ich nicht mehr bereit in der ASCSA zu verbleiben. Zumal, so

komme ich auf der Thema von vorhin zurück, die Lehrgänge die die ASCA organisierte, wurden von immer weniger Praktikanten besucht. Keiner, weder der Vorstand noch die Kommission, stellte die Frage: Warum? Es gab die tollsten Vorschläge, aber ... Dann kam irgendwann die Idee: OK, machen wir Aikido von Ikeda, aber nicht Ikeda-Stil, weil Aikido ist Aikido ... also, damit bin ich zu 50% einverstanden. In dieser Zeit kam ich mit Michele Quaranta aus Basel zusammen, er machte dann der ASCA einen Vorschlag. Denn mittlerweile gab es verschiedene Gruppen, die „verschiedene Stile“ bevorzugten. Es sollte jede Gruppe ihren gewünschten Stil lehren und lernen. Damit war ich sofort einverstanden, ich hätte sofort losgelegt die Arbeit von Meister Ikeda fortzuführen – aber ohne Konflikte mit den anderen Gruppen. So hätte jeder sein Aikido praktizieren können. Aber der Vorstand kommunizierte ein klares Nein, mit der Aussage, wer damit nicht einverstanden sei, der könne austreten. Alora, der Dachverband Aikido-Schweiz [AJ N°68DE – 4/2011] war geboren – frei für alle Gruppierungen.

So kam es zu einer demokratischen Entscheidung. Denn nicht all meine Leute waren damit zufrieden. So ließ ich Ihnen ein Jahr Zeit die Entwicklung der ASCSA zu studieren. Erwartungsgemäß passierte in dem Jahr in der ASCSA nichts. Ich lud zu einer Konferenz ein, in der ich die Geschichte von Meister Ikeda präsentierte und meine Idee, wie wir unser Aikido in dem neuen Dachverband darstellen könnte, mit dem Zusatz, dass ich mich jetzt aber entscheiden müsse. Tja, so traten wir aus der ASCSA aus und in den neuen Verband ein. Dann kam die ASCSA, „ja, warum ...; du bist seit 40 Jahren in der ASCSA ...“ Ich hatte schon lange das Gefühl, dass die ASCSA nicht hinter Sensei Ikeda steht – er hat sein Leben dafür gegeben und nun? Leider fehlt der Respekt. Sein Aikido war nichts Besonderes, es war Aikido. Aber wie er es erklärte, wie er nach Feinheiten suchte, das war das Besondere an ihm. Die drei Kanji sind immer gleich – es heißt immer Aikido. Viele Wege führen nach Rom, aber die Frage ist doch, welchen dieser Weg nehme ich.

Ich will mich jetzt darin nicht verlieren. Jetzt in dem Dachverband kann ich diese Arbeit fortführen. Ich hoffe nur, dass einer meiner Schüler in diese Fußstapfen tritt. Auch möchte ich nicht nur eine Technik zeigen, persönlich mag ich das nicht, einfach nur Technik üben – das ist nicht das Aikido. Wir gehen doch nicht auf die Tatami um zu schwitzen. Ich möchte es spüren, dass es funktioniert, nicht sehen, spüren.

